

LebensWEISE - Lern- und Denkwerkstatt

Jesus ohne Dogma - Jesus von Nazareth im Licht der gegenwärtigen Jesusforschung Teil I

Wolfgang Vorländer

Einleitung

Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere in einem christlichen Elternhaus und inmitten einer größtenteils sehr frommen protestantisch-pietistischen Verwandtschaft, eine Kindheit, in der kirchliches Leben, biblische Geschichten, Gebet in der Familie und der Besuch der sog. „Sonntagsschule“ selbstverständlich dazu gehörten, dann war Jesus in meinem kindlichen Weltbild tatsächlich so etwas wie die Zentralfigur meines Glaubens und die wichtigste Person in der ganzen Welt überhaupt. Jesus, der Sohn Gottes, der Heiland der Menschen – er war für mich eine Art „großer Bruder“, aber auch eine Art „göttlicher Supermensch“, unglaublich stark und mächtig, einer, der einfach alles kann, sogar durch Wände gehen und auf dem Wasser laufen. Und er war der „gute Hirte“, beschützend, zuhörend, Anteil nehmend, barmherzig und unglaublich liebevoll. Jesus *mochte* ich, ja, ich glaube, ich *liebte* ihn. Und das Schönste: er war nach seinem Tod am Kreuz nicht tot geblieben! Ich konnte ihn mir vorstellen, wie er rechts neben Gott auf Thron Nr. 2 sitzt und wie die beiden jetzt alles zusammen machen, d.h. die Menschen führen

und schützen, die Bösen bestrafen und alles für den späteren „Himmel“ vorbereiten, was ich dann nach meinem Tod zusammen mit allen, die auch in den Himmel kämen, persönlich miterleben würde! Jesus und Gott, darüber dachte ich als Kind weder *lupenrein monotheistisch* noch *korrekt trinitarisch*; das waren selbstverständlich nicht zwei Götter, sondern das war eher „Gott als Team“, Vater und Sohn in gemeinsamer Unternehmensführung. „Vater und Sohn“ als Senior- und Juniorchef, das gab es ja auch beim Bäcker Sträßer in Grötzenberg und beim Bauunternehmer Marienhagen in Drinsahl. Dass es auch noch den Heiligen Geist geben sollte, war mir klar, aber nie hätte ich mir vorzustellen vermocht, dass auch der Heilige Geist eine dritte Person sein sollte, trinitarisch formuliert „die dritte Person der einen Gottheit“, und auch sah ich den Heiligen Geist nicht auf einem eigenen Thron links von Gott.

Das Schöne an Jesus war, dass er, anders als sein mächtiger Vater, als Mensch auf der Erde gelebt hatte und man ihn sich vorstellen konnte, wobei die wunderbaren Radierungen in der Kinderbibel von *Anne de Vries* meine Vorstellungskraft sehr unterstützten. Und - da er ja auferstanden und in den Himmel gegangen war, direkt an Gottes Seite - konnte man ja sogar zu ihm beten, was ich viel häufiger tat als zu Gottvater. Ich hatte nichts gegen Gottvater, aber Jesus war mir näher. Mit Jesus kann man richtig etwas anfangen.

Aber in meiner Jugendzeit, nach der Konfirmation bis zum Abitur, verschob sich das Jesusbild. Im Gottesdienst, im CVJM, in zahllosen Andachten, auf geistlichen Kalenderblättern, in Evangelisationen und Bibelstunden – und ganz besonders in den Worten der vielen ganz streng Gläubigen um mich herum war Jesus hauptsächlich für eine einzige Angelegenheit gekommen, hatte er nur dafür gelebt und gelitten: nämlich, damit wir nicht ewig verloren gingen wegen unserer schrecklichen Sünden. Ich hätte nicht sagen können, welche schrecklichen Sünden ich bereits begangen hatte, für die ich die Hölle verdient hatte und für die der Sohn Gottes, extra für mich, hatte

sterben müssen. Aber die Prägung hatte bereits gewirkt und ihr Werk vollbracht: ich war überzeugt, dass solche Sünden bei mir vorliegen mussten. Von da an bekam mein wunderbarer Freund Jesus eine strengere Note: Er war der Retter im Endgericht, was aber hieß: wenn man den nicht annahm und aufnahm als Herrn, dann war man ewig verloren und gehörte nicht dazu. Ich kann gar nicht sagen, wie viele Gebete ich gehört habe, in denen Jesus nur darauf hin angesprochen wurde und dafür gelobt und gepriesen wurde, dass er sein Blut für unsre Sünden vergossen hatte und dass wir nur aus seiner Gnade selig werden können.

So wie mir ist es unzähligen Menschen gegangen in ihrer Kindheit.¹

Machen wir uns also am Anfang zwei Dinge klar:

Erstens sind wir, zumindest in unserem Kulturkreis, immer schon in irgendeiner Weise „auf Jesus gestimmt“, was uns bis in unsere religiösen Emotionen und Vorstellungen ein Leben lang prägt (das gilt auch für jeden wissenschaftlich arbeitenden Theologen und Exegeten). „Vorweg eingestimmt“ – das gilt auch dann, wenn es sich um eine dem christlichen Glauben gegenüber aversive Einstellung handelt oder Jesus uns auf Grund unseres Elternhauses extrem blass geblieben ist. Auch das ist eine Prägung.

Zweitens hat das Christentum zweitausend Jahre lang alles getan, um Jesus zu stilisieren im Sinne des Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntnisses: Jesus ist der zur Erde herabgesandte Sohn Gottes, dort hat er sein ewiges Erlösungswerk für die ganze Menschheit vollbracht durch sein Sterben am Kreuz, dann ist er wieder zurückberufen worden zur Rechten Gottes, wo er seither seine Interims-Weltherrschaft ausübt - niemand weiß, wie genau und

¹ Zum Beispiel Hans Küng, nachzulesen in seinem Buch „Jesus“, München 2012, S.9.

worin sie besteht -, bis Gott ihn dann ein zweites Mal auf die Erde schickt, um das Endgericht durchzuführen, bei dem dann aber die meisten Völker und Individuen möglicherweise doch „dran glauben“ müssen, was umgangssprachlich ja paradoxerweise bedeutet, den Kürzeren zu ziehen oder bestraft zu werden oder, in diesem Zusammenhang, *verloren zu gehen*: „Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln... Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben (Matth. 25,41.46).

Nichts sagt das Apostolische Glaubensbekenntnis, das in der gesamten Christenheit Sonntag für Sonntag im Gottesdienst gemeinsam laut aufgesagt wird, über Jesu Leben, über seine Zuwendung zu den Armen, seine Heilungen und Exorzismen, seinen Konflikt mit den religiösen Führern, seine sozialkritische Predigt, die Poesie und transformative Kraft seiner Gleichnisse, über seine revolutionäre Haltung zugunsten der Frauen und Kinder, seine tief mystische Gottverbundenheit, seine Tischgemeinschaft mit den Sündern und Verachteten usw.usf. - nichts, keine Silbe.

Es musste erst die Neuzeit und die europäische Aufklärung hereinbrechen, bis man sich allmählich zu lösen wagte von den Denkbefehlen und Glaubenssatzungen in Kirche und Gesellschaft. Es war die Zeit *Gotthold Ephraim Lessings* (1729 -1781), der einen entscheidenden Durchbruch wagte, in dem er die Schriften eines gewissen *Hermann Samuel Reimarus* herausgab². Dieser Hamburger Gelehrte (1694 - 1768) war Gymnasialprofessor für orientalische Sprachen gewesen, ein Vertreter des Deismus und Wegbereiter der Bibelkritik in der Frühzeit der Aufklärung. Angesichts der Übermacht von Pietismus und lutherischer Orthodoxie hatte *Reimarus* seine historisch-kritischen Schriften aber nicht

² Vgl. Albert Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, Tübingen 1913, 6. Aufl. 1951, S.15ff.

veröffentlicht, es hätte ihn buchstäblich Kopf und Kragen gekostet. Aber Lessing wagte es; er war mit den Kindern Reimarus' befreundet, die ihm die Manuskripte ihres Vaters anvertrauten.

Von da an war die historisch-kritische Lesart der neutestamentlichen Evangelien nicht mehr zu stoppen und sie revolutionierte Kirche und Theologie, Dogma und Bekenntnis - wenigstens bei einem Teil ihrer Rezipienten - , allerdings rief sie natürlich zugleich stets auch heftigste Gegenbewegungen im Zeichen der kirchlichen Rechtgläubigkeit oder im Zeichen konservativer gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen auf den Plan. Und das hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert.

Wer war Jesus wirklich?

Seither ist die Frage nie mehr zur Ruhe gekommen: Wer war Jesus von Nazareth *wirklich*? Und wenngleich heute zahlreiche geschichtliche Erkenntnisse über Jesus und die Evangelien längst Gemeingut in Theologie, Schule und Kirche geworden sind, bleibt immer noch der alte Konflikt: muss man in Jesus eine Art metaphysisches oder transzendentes Subjekt sehen, das einmal auf der Erde als wahrer Gott und wahrer Mensch gelebt hat, als eine jenseitige Rettergestalt, die der Gott der Juden der ganzen Menschheit zum Heil gegeben hat, wie es der große Apostel Paulus in die römische Welt hinein verkündigte?

Oder darf, ja muss man diese Christusvision hinterfragen und sie immer wieder abzugleichen mit dem, was der irdische Jesus selbst gewusst, gemeint, gewollt und getan hat, um auf diese Weise das christliche Credo immer neu zu *interpretieren* anstatt es nur zu *repetieren*?

Dieser Streit wird niemals beendet werden. *Papst Benedikt XIV.*, hat im vorgerückten Alter, sogar während seines aktiven Pontifikates,

allerdings unter seinem Zivilnamen *Josef Ratzinger*, sein für ihn wichtigstes Buch geschrieben, in 3 Bänden: *Jesus von Nazareth*³. Und er hat es so geschrieben, dass er darlegt, dass Jesus tatsächlich der war, als den ihn das kirchliche Dogma immer gesehen und verherrlicht hat. Erkenntnisse der historisch-kritischen Exegese werden von ihm nur dann herangezogen, wenn sie für diesen Nachweis hilfreich sind; sind sie es nicht, werden sie verworfen oder einfach übergangen und totgeschwiegen. „Gläubige Exegese“ lautet dieses Programm, für das es aber auch protestantische Pendants gibt, in Deutschland etwa *Peter Stuhlmacher*, *Klaus Berger*, *Otfried Hofius*, *Reiner Riesner* und andere Gelehrte.

Allerdings war die als wissenschaftlich angetretene Jesusforschung längst zuvor tatsächlich in eine tiefe Krise geraten, bereits Ende des 19. Jahrhunderts, sodass man sich fragen musste, ob nicht alle historisch-kritischen Jesusbilder mindestens genau so subjektiv, projektiv und durch unwissenschaftliche Vorurteile eingetrübt sind wie es bei der betont bekenntnistreuen „rechtgläubigen“ Jesusinterpretation der Fall ist. 150 Jahre lang hatten zahlreiche neutestamentliche Gelehrte ein „Leben Jesu“ verfasst, so nannte man die Gattung der fachtheologischer Jesusbiografien. Es war dann *Albert Schweitzer*, der eines Tages in einer gigantischen Kraftanstrengung all diese Werke las und sichtete – und am Ende zu dem niederschmetternden Ergebnis kam: Das Prädikat *wissenschaftlich* verdient kaum etwas von diesen Universitätsprodukten der liberalen oder auch konservativen Jesusforschung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, alle diese Jesusbilder spiegeln eher wieder, was der jeweilige Verfasser selber dachte, glaubte, bevorzugte usw.⁴ – Danach kam die Jesusforschung bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts

³ Herder Verlag Freiburg-Basel-Wien; Bd. I 2007; Bd.II 2011; Bd.III 2012

⁴ A.a.O.

zum Erliegen und wurde erst neu aufgerollt durch den Tübinger Neutestamentler *Ernst Käsemann*⁵.

Heute stehen wir in der dritten Phase der Jesusforschung unter der englischen Bezeichnung „third quest“. Erneut kann man dabei auf die seltsamsten und willkürlichsten Theorien stoßen. Aber es gibt heute doch zumindest *einen* Grundkonsens, der so rasch nicht mehr ins Wanken geraten dürfte: *Wer Jesus von Nazareth verstehen will, der muss ihn als Juden verstehen*, als jüdischen Menschen in seiner Zeit. Jesus trat nicht als der Gott oder Gottmensch des christlichen Dogmas ein in die Geschichte, sondern als charismatisch-prophetischer Lehrer und Erneuerer des tief zerfurchten und durchgepflügten Judentums in der Zeit der römischen Weltherrschaft.

Und so machen wir uns erneut auf den Weg – nicht vom Glaubensbekenntnis der altkirchlichen Dogmen hin zu dem Jesus damals, sondern in umgekehrter Richtung – immer im Bewusstsein, dass wir dabei nicht das Ganze objektiv und unverfälscht erkennen werden, wir können nur vorsichtige, möglichst getreue Annäherung an Jesus gewinnen.

Und noch eins vorab: Nicht um „Glaubensfragen“ soll es in dieser Vortragsreihe zunächst gehen, sondern um eine historische Betrachtungsweise Jesu (die allerdings jeden Menschen als solche bereits zur Stellungnahme auffordert!). Bestimmt hat man Jesus nicht in der Tiefe seines Geheimnisses verstanden hat, wenn man sich ihm nur historisch nähert. Aber dieses soll vorrangig unser Projekt sein.

Dabei müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass das Projekt, Jesus einer historischen Betrachtungsweise zu unterziehen, nie die Zustimmung des großen Völkerapostels *Paulus* gefunden hätte; wir

⁵ Sein berühmter, programmatischer Vortrag „Das Problem des historischen Jesus“ fand bereits 1953 statt, veröffentlicht zuerst in ZThK 51, 1954; jetzt in: Exegetische Versuche und Besinnungen, Bd. I, Göttingen 1960ff., S. 187 ff.

tun es also gewissermaßen *gegen Paulus*. Nach seiner Christusvision vor Damaskus hat Paulus programmatisch zu Protokoll gegeben, dass, seitdem er in einer gottgewirkten Vision den erhöhten Christus „in ihm offenbart“ habe (Gal.1,16), ihn der irdische, der geschichtliche Jesus nicht mehr interessiere. Der irdische Jesus hatte ihn auch vorher nicht interessiert; aber jetzt sogar noch weniger: „Auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch (d.h. gemäß seiner geschichtlich-irdischen Herkunft), so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr“ (2.Kor. 5,16). Für Paulus war das irdische Leben des Mannes aus Nazareth offenbar relativ bedeutungslos – bis auf den doppelten Lebensausgang in Kreuz und Auferstehung! Warum folge ich Paulus nicht, warum ist es bleibend nötig, den irdischen Jesus zu erinnern und nach ihm zu fragen?

Ich habe den Eindruck, dass wir in der Erkundung der zentralen Inhalte der Verkündigung des irdischen Jesus höchst relevante Maßstäbe und Orientierungen gewinnen für die großen Fragen der Menschheit in unserer Zeit. Und zwar Orientierungen und Maßstäbe, die durch das abgehobene christologische Dogma der Kirchenlehre über weite Strecken der Kirchengeschichte eher vernebelt wurden. Dazu gehören z.B. Themen wie Krieg und Gewalt, aber auch Männerherrschaft, religiöse Diskriminierung und Materialismus, um nur einige Stichworte zu nennen. Das etablierte und jahrhundertlang verordnete christologische Dogma hat demgegenüber in genau diesen zentralen Themen der Verkündigung Jesu häufig geradezu die *konträren Auffassungen* vertreten und mit kirchlicher und staatlicher Gewalt durchgesetzt.

Im Blick auf die, wie es scheint, chronische Unverträglichkeit zwischen den drei abrahamitischen Religionen, die die Welt möglicherweise noch an die Grenze eines dritten Weltkrieges bringen könnte, wäre die Frage nach dem historischen Jesus

eine wichtige Brücke. Wenn man hört, dass der bloße Name „Jesus“ auch heute noch in Teilen des orthodoxen Judentums regelrechte Hassaffekte auslöst, wäre es da nicht längst eine Hilfe gewesen, wenn die Christen mit strenggläubigen Juden einfach erst einmal über Jesus in seiner Zeit sprechen würden, über den jüdischen Rabbi jener Jahre vor der endgültigen Zerstörung Jerusalems?

Und genauso unausrottbar hält sich bekanntlich unter Muslimen noch das sorgfältig gepflegte Vorurteil, wir Christen würden die Alleinigkeit Gottes leugnen und Jesus als zweiten Gott verehren. – Was würde geschehen, wenn wir erst einmal einfach die Geschichte Jesu als eines frühjüdischen Propheten erzählen würden, ohne christologisches Dogma?

Keine Jesus-Biografie

Niemals wird eine Biografie Jesu geschrieben werden können. Das ist längst Gemeingut. Nur gilt es nicht für *Peter Seewald*, der als Journalist für den Stern, den Spiegel und die Süddeutsche Zeitung schrieb, also ein ausgewiesener kompetenter Autor ist. Er sagt von sich, von Kardinal Ratzinger persönlich zum katholischen Glauben bekehrt worden zu sein. Er kommt aus seiner streng katholischen niederbayrischen Familie, war aber als junger Mann aus der Kirche ausgetreten und Marxist geworden war. 2009 veröffentlichte er auf 700 Seiten sein Werk „Jesus Christus. Die Biografie“, eine halbwissenschaftliche, apologetische, suggestiv-tendentiöse fast theologiefreudliche Darstellung des Lebens Jesu ganz im Sinne des kirchlichen Dogmas.

Aber für eine Biografie benötigt man erstens *Daten und Informationen* über das Leben der infrage stehenden Persönlichkeit *insgesamt*, zweitens benötigt man irgendwelche Einblicke und Kenntnisse in die *innere Entwicklung* dieser Person. Weder das eine noch das andere haben wir im Blick auf Jesus in ausreichendem Maße.

Die Geburts- und Kindheitsgeschichten, nur bei Matthäus und Lukas zu finden, sind literarisch betrachtet Legenden, theologisch betrachtet handelt es sich um vom nachösterlichen Christusglauben her durchgestaltete Erzählungen, die tief verwurzelt sind in der alttestamentlichen Verheißungsgeschichte und aufzeigen wollen, dass schon die Geburt Jesu die Geburt des Messias Israels, des *Davidssohnes* war. Gerade *J. Ratzinger* hat in seinem nachgelieferten 1. Teilband seines Jesusbuches letztlich genau diese Art von „theologischer Geschichtsschreibung“, d.h. einer durch und durch von theologischem Aussagewillen gestalteten Erzählung, vorbildlich nachgezeichnet, beharrt aber trotzdem auf der Behauptung einer historischen Wahrscheinlichkeit der Erzählungen bei Lukas und Matthäus, also der Jungfrauengeburt, der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland, von der Flucht nach Ägypten usw. – *da Maria es schließlich selbst „am besten wissen musste“*. Diese „heiligen Begebenheiten“ seien aber nicht nur bis nach Ostern geheim gehalten worden, sondern sogar bis zum Tod Marias⁶. - Es ist immer etwas verräterisch, wenn ein so hoch gebildeter Gelehrter, wie Ratzinger es zweifelsfrei ist, sich auf einmal nur noch mit einer puren, vollkommen spekulativen Idee zu helfen weiß, um zu einem bestimmten Ergebnis zu kommen.

Jesu Geburt, seine Herkunft und Umgebung

Lebensdaten

Was wir *ungefähr* im Blick auf die Lebensdaten Jesu wissen, ist, dass er unter *Kaiser Augustus* (27.v.Chr. – 14.n.Chr) geboren wurde und wahrscheinlich noch in den letzten Regierungsjahren *Herodes d. Großen*, der 4 v.Chr. starb. Alles, was weiter dazu geforscht und

⁶ Jesus von Nazareth. Prolog – Die Kindheitsgeschichte, Freiburg-Basel-Wien 2012, S.28f.

gesagt worden ist, bleibt unbeweisbar.⁷ Jesu erstes öffentliche Auftreten fällt in die Zeit zwischen 26 und 29 Chr., auch da wissen wir nichts Genaueres, noch nicht einmal, wie lange Jesu öffentliche Wirksamkeit gedauert hat, es könnten nur ein paar Monate bis max. drei Jahre gewesen sein. Und für den Tod Jesu besitzt das Jahr 30 n.Chr. die größte Wahrscheinlichkeit. Jesus könnte zwischen vierunddreißig und vielleicht siebenunddreißig Jahre alt geworden sein.

Was wissen wir weiter?

Geburtsort und religiöse Prägung

Im Grunde kennen wir auch nicht einmal den Geburtsort Jesu mit letzter Sicherheit. Höchst wahrscheinlich war es Nazareth. Und das muss für die frühe, nachösterliche Jesusbewegung, bei der aufgrund der Ostererfahrung Jesus als messianischer Sohn Gottes galt, ein argumentatives Problem im missionarischen Werben für ihren Glauben gewesen sein. Ja, seine Herkunft aus Nazareth war gewissermaßen für Jesus selbst bereits ein Problem. Er bekam nämlich zu hören, was einer sich denn einbilden könne, der aus einem solchen Kuhdorf wie Nazareth käme!⁸

Nazareth hatte damals etwa 100 -150 Einwohner, so viel bzw. wenig wie unser Nachbardörfchen Malzhagen in der Gemeinde Nümbrecht. Die Kleinheit war aber nicht das eigentliche Problem, was den Ruf Nazareths betrifft. Nazareth gehört ins Galiläische Kerngebiet. Galiläa war über Jahrhunderte, nach den gewaltsamen Okkupationen samt Umsiedlungsmaßnahmen durch die Assyrer, zu einer Gegend geworden, wo die alten Glaubenstraditionen Israels sich immer mehr aufgelöst hatten, abgesehen davon, dass es ohnehin nur noch eine dünne Restbevölkerung gab. Erst in der Hasmonäerzeit (165-63

⁷ Vgl. die Zusammenstellung bei Gerd Theissen/ Annette Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 2011, S. 148 ff.

⁸ Joh.1,46; 7,41.52; Luk.4,22

v.Chr.), als Israel noch einmal für ein paar Jahrzehnte ein selbständiges Reich werden durfte, wurde Galiläa *re-judaisiert*. Inzwischen waren die meisten Galiläer auch wirklich wieder Juden aus Überzeugung und gingen treu zum Tempel in Jerusalem.⁹ Aus Jerusalemer Perspektive blieben die Galiläer aber ungehobelte Juden zweiter oder dritter Klasse, nicht nur wegen ihres unangenehmen Dialektes. Zwar, wie wir noch sehen werden, hat Jesus sich selbst mitnichten als Messias verstanden (wenn auch als von Gott beauftragt), aber es hing ihm an, dass er eine göttliche Beglaubigung schon deshalb nicht für sich in Anspruch nehmen konnte, weil es in den Schriften und bei den Propheten keinerlei Weissagung gab, wonach ein von Gott Gesandter aus der Provinz, noch dazu aus Galiläa kommen werde.

Dabei war man in Nazareth fromm. So viel dürfen wir annehmen. Nazareth war wahrscheinlich jahrhundertlang ein verlassenes Dorf gewesen. Aber man kann, zumindest dem Archäologen und Neutestamentler *Bargil Pixner* zufolge, annehmen, dass sich Spätheimkehrer aus Babylon am Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts wieder in Nazareth angesiedelt hatten, und zwar eine Sippe, die sich darauf berufen konnte, *davidischer* Abstammung zu sein. Diese Vermutung wird damit begründet, dass Jesus in den Evangelien manchmal als *Nazarener*¹⁰, in Mt.2,23 aber als *Nazoräer* bezeichnet wird, genau so werden in Apg. 24,5 auch die Anhänger Jesu genannt. Der Name leitet sich her von hebr. *nezer*=*Wurzel*, und das dürfte auf die Stammeszugehörigkeit der Bewohner Nazareths bzw. der dort lebenden Sippe Jesu zum Haus David gemünzt sein, gemäß Jes.11,1¹¹. Diese Sippe nannte demnach das verlassene Dorf, in dem sie sich niederließen, einfach nach sich selbst: „Nezer-Spross“

⁹ Vgl. Theissen, a.a.O. 161f.

¹⁰ Mk 1,24; 10,47; 14,67; 16,6

¹¹ „Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb (hebr. *nezer*) aus seinen Wurzeln bringt Frucht“.

oder: „Kleine Wurzel Davids“. – Auch das muss Vermutung bleiben, allerdings dadurch nicht ganz unplausibel, dass Nazareth als kleines Kaff erstaunlicherweise eine *eigene Synagoge* besaß, obwohl es im Hauptdorf *Kafir*, eine Meile weiter, doch eine Synagoge gab! Vielleicht pflegte diese davidische Sippe, die sich in Nazareth angesiedelt hatte, ihren jüdischen Glauben in einer selbstbewussten Weise, wahrscheinlich streng konservativ. Immerhin zeichnete sich ja der Bruder Jesu, *Jakobus*, der nach Ostern eine führende Rolle in der aramäisch sprechenden Urgemeinde innehatte, durch seine theologisch äußerst konservative Haltung aus, die ihn z.B. davon abhielt, jede Öffnung zu den Heiden zu akzeptieren.¹² Wir dürften uns, wenn das Gesagte zutrifft, Jesus also vorstellen als ein Kind, das in einer traditionsbewussten, frommen Sippe aufwuchs mit einer eher konservativen religiösen Prägung.

Beruf

Dass Jesus das Handwerk des Zimmerers oder besser einfach des Bauhandwerkers lernte und ausführte – Maurer und Zimmermann waren damals keine getrennten Berufe – wird allgemein als historisch verlässlich betrachtet. Innerhalb der rabbinischen Glaubensbewegung, zu der Jesus im weiteren Sinne gezählt werden muss, waren Rabbis, also die Gesetzeslehrer innerhalb der pharisäischen Bewegung, in der Regel Handwerker, Händler o.ä., d.h. sie gingen einem praktischen Beruf nach. Dass Jesus dabei Seit' an Seite mit seinem Vater Josef auf der Baustelle war, wird zumindest in der altkirchlichen Tradition bezweifelt, der zufolge Josef schon früh verstorben sei.

Aber es gab in der Baubranche Aufträge genug! Es muss uns noch beschäftigen, warum es ausgerechnet in der Gegend um Nazareth zur Zeit Jesu einen regelrechten Bauboom gab, vor allem in *Sepphoris*,

¹² zur Begründung der These im einzelnen vgl. Bargil Pixner, *Mit Jesus durch Galiläa nach dem fünften Evangelium*, Rosh Pina 1992, S.14ff.

nur 6 km von Nazareth entfernt, und dann in *Tiberias*, zwei der ehrgeizigsten Prestigeprojekte des Klientelfürsten der Römer, *Herodes Antipas*.

Diese beiden Städte atmeten den Geist der modernen griechischen Kultur, dort wurde überwiegend griechisch gesprochen, weshalb man vermuten darf, dass Jesus zumindest rudimentär griechisch sprechen konnte.

Er hat aber nach seinem öffentlichen Auftreten diese beiden galiläischen Städte nie mehr betreten – und das hing wohl sehr genau und betont mit dem Sendungsauftrag zusammen, den er für sich erkannt hatte. Dazu kommen wir später.

Und das ist nun auch schon alles, was wir über jene neunzig Prozent der Lebenszeit Jesu sagen können! Eine Biografie geben diese spärlichen Daten nicht her. Die Evangelien, die 40, 50 Jahre später entstanden sind (das Johannesevangelium sogar etwa 60 Jahre später), scheinen sich erstaunlicherweise eben gerade für eine Biografie, einen einigermaßen vollständigen Lebenslauf ganz und gar nicht interessiert zu haben. Warum nicht? Weil es ihnen um etwas anderes zu tun war, nämlich darum, Jesus von Nazareth als den Christus Gottes, den endzeitlichen messianischen Bevollmächtigten des Gottes Israels, weit über Israel hinaus bekannt zu machen.

Jesu Lehrer

Dennoch habe ich ein wichtiges Kapitel jetzt noch nicht erwähnt, das wir jedoch kennen müssen, um Jesu Weg, seine Wirksamkeit und seine Sendung zu verstehen. Dieses Kapitel trägt die Überschrift *Johannes der Täufer*.¹³

Schon seit jeher wird vermutet, dass Jesus ein *Schüler* Johannes des Täufers war. Wenn man Jesus verstehen will, muss man Johannes den Täufer verstanden haben, obwohl bzw. gerade weil Jesus sich

¹³ Vgl. zum Folgenden Theißen, a.a.O., 141. 184ff.

nachher so stark von Johannes unterschieden hat und weithin fast eine entgegengesetzte Botschaft verkündete.

Wir können keine Aussage treffen, wie intensiv und lange Jesus zum Jüngerkreis seines Meisters gehört hat. In den Evangelien sieht es so aus, als sei Jesus zum Jordan gekommen, habe dort Johannes predigen gehört und habe sich spontan von ihm taufen lassen, als handele es sich um eine Begegnung von ein paar Stunden oder Tagen. Aber das wäre mehr als unwahrscheinlich. Denn es gibt zu viele Aussagen, Formulierungen und Überzeugungen, in denen Jesus mit Johannes übereinstimmt - trotz seiner aller Abgrenzung von seinem Lehrer - , als dass Jesus dem Bußprediger am Jordan nur einmal kurz begegnet wäre.

Aber wer war Johannes?

Die groben Umrisse sind uns allen vertraut. Schauen wir aber noch etwas genauer hin, denn das ist entscheidend für alles Folgende!

Johannes der Täufer gehört in das Spektrum der Erneuerungsbewegungen im Judentum zur Zeit um die Zeitenwende. Welche waren das?

In ausgesprochener Gegnerschaft zum Jerusalemer Kultbetrieb, zum Jerusalemer Geldadel und zur Jerusalemer Priesteraristokratie stand a) die breite und tief im Volk verankerte Erneuerungsbewegung der *Pharisäer*, b) die abgeschieden lebende, auf strenge kultische Reinheit bedachte Gemeinschaft der *Essener*, c) die militante, nationalistisch-religiöse Bewegung der *Zeloten*. Darüber hinaus gab es seit der Machtübernahme Palästinas durch die Römer unter Pompeius (63 v.Chr.) noch weitere innerjüdische Protestbewegungen, etwa den „Räuberkrieg“ 4 v.Chr., ein Aufstand einer messianischen Opposition, den die Römer nur mithilfe mehrerer Legionen niederschlagen konnten. Noch wirkungsvoller war die Widerstandswelle unter *Judas Galilaios*, 6 n.Chr., als Judäa und Samarien direkt unter römische Verwaltung kamen und ihre Steuern

direkt an Rom zahlen mussten. Judas Galilaios verkündigte die Alleinherrschaft Gottes, die es verbiete, einen anderen Herrscher anzuerkennen, und die es gebiete, aktiv an ihrer Durchsetzung mitzuwirken.

Wir werden auf diese Zeitströmungen sogleich zurückkommen müssen. Aber zunächst zurück zu Johannes.

Johannes trat auffälligerweise nicht als Sprecher einer dieser Bewegungen auf, sondern exponierte sich als Einzelner, man möchte sagen: wie einer der alttestamentlichen Propheten, genauer: als endzeitlich-apokalyptischer Bußprophet. Vielleicht stimmt die Tradition, wonach er aus einem Priestergeschlecht stammte; dann hat er jedoch gegenüber dieser Kaste mit ihrer Verankerung am Tempel bewusst gebrochen.

Auf einmal tritt er auf, aus der Steppe des Ostjordanlandes ans Jordanofer kommend, und verkündet das unmittelbare Bevorstehen des göttlichen (End-) Gerichtes, für das es nur eine Rettung gebe: die Umkehr des Einzelnen und die Sündenreinigung durch eine Taufe, die hier und jetzt erfolgen könne. Diese Taufe war für Johannes ein *eschatologisches Sakrament* zur Rettung angesichts des nahen Endes und des Zorngerichtes Gottes. Eine solche Taufe gab es vor Johannes im Judentum nicht, und sie hat auch nichts mit sonstigen rituellen Waschungen oder etwa den Reinigungsriten der Essener zu tun.

Wir müssen uns klar machen, welche nervöse Zeitstimmung sich in Johannes gleichsam konzentriert, die aber von ihm interpretiert wird im Sinne einer äußersten Naherwartung. Johannes verkündete den unmittelbar bevorstehenden göttlichen Umsturz, der die Grundfesten des Judentums hinwegfegen würde.

Und diese Luft hat Jesus nicht nur eingeatmet, sondern er wurde von diesem endzeitlichen Feuer geradezu angesteckt, wonach Gott über sein erwähltes Volk Israel gleichsam gewaltsam hereinbricht.

Wie fern erscheint uns dieser Johannes! Und wie fremd kann es uns anmuten, dass der Ursprung der Sendung Jesu ausgerechnet im Zusammenhang mit dieser apokalyptischen Überhitzung stand!

Erstaunlicherweise findet Johannes trotz der Radikalität seiner Predigt großen Anklang in weiten Teilen des Volkes, aber er eröffnet ja zugleich eine *radikale Rettungsmöglichkeit* für jeden einzelnen sündigen Menschen! Es hat den Anschein, dass Zöllner, Prostituierte, aber auch Soldaten in seiner Botschaft das Angebot sahen, Gottes Gnade noch rechtzeitig zu erlangen, während gleichzeitig natürlich die religiösen Eliten zu Johannes auf Distanz gingen. Jesus muss also miterlebt haben, wie Menschen der unteren gesellschaftlichen Schichten sowie die religiös Unqualifizierten und Ausgegrenzten der Botschaft des Johannes glaubten, Buße taten und sich taufen lassen: Liegt hier vielleicht der Auslöser dafür, dass Jesus anschließend in seinem eigenen öffentlichen Wirken noch viel weitreichendere Schlüsse zieht im Blick auf diejenigen Menschen, die in Gottes Reich die „Ersten“ und nicht die Letzten sein werden, und mit ihnen, vorgreifend, schon die Tischgemeinschaft des Reiches Gottes praktiziert?

Zum eigentlichen Konflikt, der Johannes den Täufer dann das Leben kostete, kommt es aber zwischen Johannes und dem jüdischen Klientelfürsten *Herodes Antipas*, der über Galiläa und Peräa herrschte. Herodes ließ ihn in der Festung *Machärus* im Gebiet Peräa, nicht weit von Johannes' Wirkungsort am Ostufer des Jordan enthaupten. Johannes hatte es gewagt, Herodes öffentlich anzuprangern, zuletzt wegen seines doppelten Ehebruchs, grundsätzlicher jedoch wohl wegen seiner provozierenden *Hellenisierungspolitik* in Galiläa.

Dass Jesus sich von Johannes am Jordan taufen ließ, gehört zu den gesichertsten Daten der Jesusgeschichte. Das bedeutet: Jesus teilte das endzeitlich-apokalyptische Weltbild des Johannes (Darauf müssen wir im zweiten Vortrag jedoch noch differenzierter eingehen.).

Jesus bejaht das Angebot der rettenden eschatologischen Taufe nicht nur, sondern nimmt es für sich in Anspruch. Das ist nur möglich, wenn er in Johannes eine prophetische Autorität sah. Erbauliche Auslegungen sind hier fehl am Platz, wonach Jesus, der „ewig reine und sündenfreie Gottessohn“, sich bewusst – in Vorwegnahme seines Kreuzestodes - in die Solidarität mit den sündigen Menschen gestellt habe. Mit seinem eigenen Taufbegehren bejaht Jesus vielmehr, dass die endzeitliche Krise angebrochen ist, in der Gott sein Volk heimsucht. Mit seinem Taufwunsch tritt er auf die Seite der Gottesfürchtigen, die in einer radikalen Hingabe an Gott leben wollen. Ferner ist Jesus auch daran als Johannesjünger erkennbar, dass er auch noch nach der Trennung von seinem Meister öffentlich erklärt, es habe nie einen größeren Propheten in Israel gegeben. Ja, Jesus bejaht sogar die im Volk umlaufende Spekulation, Johannes sei der für die Endzeit vorhergesagte *wiederkehrende Prophet Elia*¹⁴. – *Und doch sollte Jesus schon bald mit einer Botschaft auftreten und für Aufsehen sorgen, die nicht einfach die Fortsetzung der Verkündigung und Theologie Johannes' sein sollte, sondern geradezu revolutionäre Aussagen über Gott und sein kommendes Reich macht und diese auch praktisch umsetzt!*

Wir stehen hier bereits an einem Punkt unseres Weges, Person und Wirken Jesu von Nazareth zu verstehen, wo wir vielleicht spüren: Je genauer wir die geschichtlichen Hintergründe wahrnehmen, desto mehr kann es geschehen, dass Jesus und seine Zeit uns erst einmal gar nicht besonders nahe rücken und vertraut vorkommen, sondern ganz im Gegenteil fremd, unbekannt und unvertraut erscheinen. Wie sollen wir uns in eine solche Zeit, in ein solches Weltbild, in solche Auseinandersetzungen, ja vor allem in ein solche kollektive endzeitlich-apokalyptische Stimmung hineinversetzen können!

¹⁴ Mt. 11,9ff.

Wir haben jetzt noch gar nicht von den sozialen Bedingungen zur Zeit Jesu gesprochen. Auch noch nicht des Näheren von der Spannung zwischen den verschiedenen Erneuerungsbewegungen einerseits und der Jerusalemer Tempelinstitution andererseits. Wir haben noch nicht gesprochen über die Frage, warum Jesus Galiläa nie verlassen hat, höchstens zu einigen wenigen Reisen nach Jerusalem, warum er nie die größeren Städte aufgesucht, sondern sich immer nur der Landbevölkerung zugewandt hat u.v.m. – Überhaupt sind wir noch nicht angelangt beim Kern der Botschaft Jesu und den Merkmalen seines Wirkens.

Aber wir spüren bereits, dass die Geschichte Jesu in eine Zeit fällt, die geprägt war von extremen Unruhen, Auseinandersetzungen, Ängsten und Sehnsüchten, theologischen Konflikten und völlig konträren Vorstellungen von Gott, von Heil, Rettung, politischer Erneuerung usw. – Und das möchte ich nun zum Schluss noch an dem Grundthema verdeutlichen, das den eigentlichen Schlüssel bedeutet für das Verständnis des Judentums zur Zeit Jesu. Dieses Grundthema lautet:

Jüdische Identität und hellenistische Weltkultur

Die stärksten zentrifugalen Kräfte, die das Judentum zur Zeit Jesu zu zerreißen drohten – was sich aber bereits über einhundert, ja zweihundert Jahre hinweg angebahnt hatte! - , beruhten nicht einfach nur darauf, dass man immer unter der politischen Herrschaft oder auch Knute einer fremden Großmacht stand; d.h. jetzt der Römer, vorher der Griechen, davor der Perser usw. Bei allen Großmächten der Weltgeschichte, vom Assyrischen Reich im 8. Jahrhundert bis zur Sowjetunion im 20. Jahrhundert, gärt es unter der Oberfläche fortwährend, da es sich ja um eine Unterwerfungspolitik handelt. Insofern könnte man geneigt sein – und so wird es im Blick auf Jesus

und seine Zeit in der Regel dargestellt – zu meinen, dass die Kränkungen und Demütigungen des römischen Imperialismus das entscheidende Treibmittel gewesen seien sowohl für jüdische Kollaboration mit den Römern als auch für jüdischen Widerstand gegen Rom und für die messianischen Hoffnungen zur Zeit Jesu. Und in der Tat werden wir noch Überraschendes feststellen im Blick auf Jesu Haltung zum Thema Rom und römische Okkupation.

Aber diese Darstellung verkennt die viel tiefer liegende Problematik. Und das ist *die Polarisierung des Frühjudentums durch den Siegeszug des Hellenismus*. Hellenismus - das war vor allem eine globale, geistig-kulturelle Bewegung ungeheuren Ausmaßes, vergleichbar mit der europäischen Aufklärung vor 300 Jahren. Dieser kraftvollen – ich nenne es einmal: *hellenistischen Moderne* wurde im Judentum nicht etwa, wie wir vermuten, kollektiv widerstanden; im Gegenteil, längst hatte der Hellenismus in größeren Teilen Israels Einzug genommen und fand begeisterte Anhänger, vornehmlich in der wirtschaftlich reichen Oberschicht, aber erstaunlicherweise auch in Kreisen der Jerusalemer Aristokratie und des religiös völlig verknöcherten Jerusalemer Priesteradels. Aber gerade darum gab es auch die Gegenbewegung der Chassidim, der Frommen, der pharisäischen und essenischen Gemeinschaften, die den alten Glauben an den Gott der Väter, an die Offenbarung Gottes im Mosaischen Gesetz als unvereinbar betrachteten mit der hellenistischen Moderne, die für viele Juden wie eine Kulturrevolution wahrgenommen wurde, der man sich nur öffnen könne, wenn man zugleich den Glauben an den Gott Israels über Bord warf.

Auch Jesus stand mitten in diesem Kampf gegen den hellenistischen Geist, aber doch wieder auf eine ausgesprochen eigene Weise. Aber das sehen wir später.

Um uns eine Vorstellung dieser großen Auseinandersetzung zu geben, gehen wir einmal von der Zeit Jesu zurück bis in das Jahrhundert nach der Welteroberung durch Alexander den Großen

(356-323). Wir stellen uns die Zeit um 250 v.Chr. vor, das liegt ungefähr so weit zurück wie unsere Gegenwart von der Französischen Revolution und der europäischen Aufklärung.

Der Geist des Hellenismus hatte die Welt bis an den Indus im Osten erfasst, und inzwischen auch Jerusalem¹⁵, damals ein winziger Stadtstaat mit seinem kleinen jüdischen Territorium zwischen Jericho und dem Abhang zum Mittelmeer. Der Geist der neuen Zeit brachte es mit sich, dass man in Jerusalem ein großes Vorbild hatte, nämlich die hellenistische Metropole *Alexandria* im Nildelta. Hellenismus - was das bedeutete, sah man dort in leuchtenden Farben: ein neues Denken, eine neue Kultur, neue Dichtung, neue Architektur, religiöse Offenheit, Modernisierung von Handel und Verkehr, Musik, Theater, Bibliotheken. Und dann - man höre und staune: die Erfindung von Breitensport, sogar als echtes Vergnügen, nämlich in den Gymnasien, wo Männer ihre Körper trainierten, splitternackt; wo also zu allem Überfluss auch noch eine völlig neue Beziehung zum menschlichen Körper und sogar zu Sexualität erwachte!

Es dauerte nicht lange, da wurde in Jerusalem gebaut, sogar eine Turnhalle; und nicht lange danach gab es sogar den ersten priesterlichen Sportverein in Jerusalem!

Das hört sich an wie in einem Hollywoodfilm, aber ich füge diese Skizze nur ein, um daran deutlich werden zu lassen: Seit jenen Tagen einer beginnenden „Moderne“, einer globalen Weltkultur, einer heraufziehenden Götterdämmerung und Aufklärung war in der antiken Welt die Kultur des Hellenismus die *eine* große Faszination und damit zugleich die *eine* große Bedrohung für alle, die damit um ihre kulturelle Identität und religiöse Verankerung bangten.

Bis in die Tage Jesu ist das das eigentliche Thema des Frühjudentums gewesen. Das lässt sich an vielen Beispielen plastisch verdeutlichen.

¹⁵ Vgl. zum Folgenden Gerhard Konzelmann, Jerusalem. 4000 Jahre Kampf um eine heilige Stadt, 1984, S.192ff.

Ich nehme nur einmal, weil es sich während der Lebenszeit Jesu abspielte, die Hellenismusbegeisterung von *Herodes Antipas*, Sohn des ebenso genialen wie grausamen Herodes des Großen (73 - 4 v. Chr.).

Herodes Antipas verwirklichte als seine größten Bauprojekte den Wiederaufbau der westgaliläischen Stadt *Sepphoris*, die 4. V. Chr. durch die Römer vollkommen zerstört worden war, und machte sie nicht nur zu seinem Regierungssitz, sondern stattete sie mit allem aus, was damals zu einer hellenistischen, modernen Stadtkultur gehörte. Anschließend erbaute er *Tiberias* am Westhang des Sees Genezareth, genau gegenüber den Golanhöhen, und machte daraus geradezu eine hellenistische Musterstadt, in die er dann auch seinen Regierungssitz verlegte. Allerdings beging er einen groben Fehler: er erbaute Tiberias auf dem Gelände eines ehemaligen Friedhofs – und das musste jedem frommen Juden als ein ungeheurer Skandal erscheinen, denn ein Friedhof ist kultisch unreines Land und Ort der bösen Geister und Dämonen!

Herodes aber dachte wie die, die in Tiberias ihre Villen bauten: was geht uns ein solcher Aberglaube an! Wir sind die Avantgarde, wir gehen mit der Zeit, egal, was die ewigen Hinterwäldler sagen!

Ich habe schon erwähnt, dass Jesus diese beiden Städte, in denen er wahrscheinlich als Handwerker seinen Lebensunterhalt verdient hatte, nie wieder betreten hat. War Jesus auch ein jüdischer Hinterwäldler? Oder sah er etwas anderes, weshalb er zu einer tiefen Erneuerung des Gottesvolkes aufrief? Wir werden es sehen.

Ein anderes Beispiel: Jerusalem. Dort hatte sich, wie schon angedeutet, seit vor über zweihundert Jahren eine Finanzaristokratie herausgebildet, nicht nur, seit dem der Handel mit den Handelshäusern in Alexandria und anderswo aufgeblüht war. Jerusalem war vor allem eine Goldgrube wegen des Tempels. Es gab im 1. Jahrhundert v. Chr. ca. 4 Mio. Juden, davon lebten aber 3 Mio. im Ausland! Sie kamen aber aus Patriotismus, vielleicht auch aus

echten Glaubensgründen zu den großen Festen nach Jerusalem. Zur Zeit Jesu hatte Jerusalem etwa 30 000 Einwohner. An den Hochfesten aber kamen gut und gerne 200 000 Pilger in die Stadt. Und sie alle zahlten die Tempelsteuer und kauften am Tempel die Opfertiere bzw. Opfertiere.

Was in Jerusalem galt, war Prosperität und Machterhalt.

Und das verband sich mit zwei Haltungen: Mit hellenistischer Gesinnung und mit pro-römischer Servilität!

Warum sind diese Beobachtungen wichtig? Weil wir sehen werden, warum Jesus sich für eine radikale innere Erneuerung des Judentums berufen wusste. Jesus hat nie die Werte hellenistischer Kultur und Geisteswelt als solche kritisiert; dafür war er selbst viel zu antikonservativ und unangepasst. Aber er hat die *Verbindung von modernem Zeitgeist und sozialer Gewissenlosigkeit* angeprangert. Und er sah, welches Ausmaß inzwischen die von außen und von innen aufbrechende *Gewalt* angenommen hatte. In diesen Kontext hinein verkündete er den Anbruch des Reiches Gottes, mit Konsequenzen, die nie jemand so formuliert hatte, sodass es schon bald überall hieß: „*So etwas haben wir noch nie gehört, und niemand hat je in einer solchen Vollmacht zu sprechen gewagt*“¹⁶.

¹⁶ Vgl. Joh.7,46; Mt.7,28 o.ö.